



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland**

**Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich**

**Stuttgart, 1859**

In Kleinburgund, Strättlingen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

nach in jene mächtigen und malerischen Thurmbauten über, die uns aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert, in Frankreich an einzelnen Burgen und Schlössern, in Deutschland aber hauptsächlich an den Thoren der Reichsstädte, so bedeutend entgegen treten.

In Frankreich wurden die Burgen jener Zeit ebensowohl von den französischen Königen und Grossen, als von den englischen gebaut. Das Gebiet, in welchem sie liegen, gibt über ihren französischen oder englischen Ursprung keinen zuverlässigen Aufschluss, denn das Kriegsglück und mit ihm der Besitz der einzelnen Herrschaften wechselte öfters, wie wir schon oben bemerkt. Der berühmteste Militär-Ingenieur unter Wilhelm dem Eroberer war „Gundulf,“ Mönch der Abtei Bec in der Normandie, seit dem Jahr 1077 Bischof von Rochester, † 1108, mithin ein Zeitgenosse Bischof Benno's von Osnabruck. Man schreibt ihm den Bau des Donjon zu Hedingham, den Anfang jenes zu Rochester, die Capelle im Tower (Keep) zu London, sowie viele Verbesserungen im Innern jener Thürme, endlich auch die Wiedereinführung der Fallgatter in England zu. Nach ihm kommen Wilhelm von Bellèsme, unter Heinrich dem Ersten; Heinrich von Blois, Bischof von Winchester, Bruder des Königs Stephan, endlich König Richard I. von England, der bedeutendste Ingenieur seiner Zeit. Wahrscheinlich aus dem Orient brachte er seine Ideen über Befestigungskunst zuerst in ein wohldurchdachtes System und beim Bau der Burg Gaillard des Andély's zur grossartigen Ausführung. Dieses System beruhte auf der Anlage zweier geschlossener Umfassungen, eine im innern Raume der andern, wobei denn vor allem eine günstige Terrainbildung mitwirken muss, hauptsächlich aber auf der bestmöglichen Flankirung jener zweiten, der Hauptumfassung, durch vortretende Halbthürme, die nicht mehr als einen Mètre von einander entfernt sind, so dass diese Umfassung wie ein Kranz aneinander gereihter Halbthürme erscheint. Im Innern dieser Umfassung, aber an dieselbe gelehnt und sie auf einem Theil ihres Umzugs verstärkend, erhebt sich, als Reduit, der Donjon. Die Hauptidee dieses Systemes: vermehrte äussere Flankirung, durch zahlreiche, einander möglichst nahe, halbrunde Thürme, wurde in Frankreich, bei den burglichen Bauten (an der Burg Blanquefort, an der Bastille u. s. w.) bis in's XIV. Jahrhundert hinein festgehalten. Nebst der ersten, äussern Umfassung, die eigentlich nichts anderes ist als ein grosser Zwinger, wohl die erste fortifikatorische Neuerung, die aus dem Orient nach Frankreich kam, noch vor den hölzernen Umgängen, den Erkern u. s. w. Das System K. Richard's I. zeigt von diesen letztern Verstärkungsmitteln noch keine Spur.

Ehe wir den Donjons in England uns zuwenden, werfen wir einen übersichtlichen Blick auf die obenerwähnten Donjons in

Kleinburgund; sei es auch nur um weitere Forschungen in dieser Richtung herbeizuführen.

Strättlingen, im Canton Bern, auf einem freistehenden, mit einer dünnen Erdschicht überdeckten Schuttkegel, am rechten Ufer der Kander. Ein etwa noch 60' hoher, rechteckiger, 50' breiter Thurm, von einer 5' dicken Ringmauer umschlossen, die, 20—40' von ihm entfernt, dem scharf gezeichneten Rande der Hügel-Platte folgt. Die Mauern des Thurmes sollen unten 10 Fuss dick sein. Seit dem Jahre 1693 zu einem Pulvermagazin hergerichtet, noch jetzt mit Pulver belegt, mit neuen schmalen Schlitzen versehen, vielfach überstrichen und übertüncht, und statt der abgebrochenen Plattform, mit einem vierseitigen Walmdache versehen, lässt er von seiner ursprünglichen innern Einrichtung nichts mehr erkennen. Er ist aus mittlern Bruchsteinen erbaut, ohne ein einziges grösseres, mit dem Meisel hergerichtetes Werkstück. Etwa auf der Hälfte des Abhanges ist ein Vorgraben mit vorgelegtem Wall eingeschnitten, ganz so, wie man ihn bei den alten normannischen Burgen findet. Dieser lehnt sich auf beiden Seiten an den gegen die Kander gerichteten, steilen Absturz des Hügels. Wir können somit hier die Nachahmung eines normannischen Donjon vermuthen; er mag bis in die letzten Zeiten des zweiten burgundischen Reiches (888—1030) hinauf reichen. Im Jahr 1175 erscheint der erste „Strättlingen“ als Zeuge in einer zähringischen Vergabungsurkunde für das Kloster St. Peter und Paul zu Ruggisberg.

Viel deutlicher als Strättlingen stellt sich der i. J. 1182 von Berthold V. von Zähringen erbaute Schlossthurm zu Thun als eine, wenn auch späte, Nachahmung jener normannischen Donjons dar. Unmittelbar über die nordöstliche Seite von Thun, und diese Stadt vollkommen beherrschend, erhebt sich auf dem Ende einer schmalen Bergzunge, das Schloss, ursprünglich ein von Südost nach Nordost ziehendes, von einer starken Ringmauer gebildetes, längliches und unregelmässiges Viereck, dessen nordöstliche Langseite an die steilen Abfälle einer tief eingeschnittenen Schlucht stösst, während die südöstliche, kürzere, durch einen tiefen und breiten Graben vom übrigen Höhenzuge und der sich dort hinaufziehenden Stadt völlig getrennt wird. Ein freistehendes Thorhaus vertheidigt die ursprüngliche Zugbrücke. Hinter ihm, aber völlig davon getrennt, lehnt sich der Schlossthurm an die nordöstliche Ringmauer. Der denselben auf drei Seiten umgebende Hof ist an seinem breitesten Theile etwa 30—40 Schritte breit. Zwischen dem Thorhause und dem Thurm befindet sich der 116' tiefe Ziehbrunnen.

Der Thurm, von rechteckigem Grundriss, 75' lang und 57' breit, hat statt der Strebepfeiler an jeder seiner vier Ecken einen massiv aufgemauerten runden Eckthurm. Das Erdgeschoss, 14' hoch, ist ebenfalls massiv ausgemauert (gegen den Sturmbock). Das erste Stockwerk enthält den Keller und die Vorrathsräume;